

Litteraturbericht.

TH. ELSENHANS. **Psychologie und Logik zur Einführung in die Philosophie.**

Für Oberklassen höherer Schulen und zum Selbststudium. 2. Aufl. Göschen, Stuttgart, 1892. 135 S.

Die „Sammlung Göschen“ enthält eine Anzahl nützlicher Büchlein, in denen einzelne Wissensgebiete übersichtlich und elementar dargestellt sind; das vorliegende darf jedoch trotz seiner zweiten Auflage kaum dazu gezählt werden. Es wird sich jeder sagen müssen, daß auf 52 Seiten in Duodezformat die Psychologie auch umrißartig nur sehr mangelhaft dargestellt werden kann; und nun will der Verfasser noch „wirklich zu philosophischem Denken anleiten.“

Zu wahrhaft philosophischem Denken gelangt man nur, wenn man auf dem Boden einer reichen und genauen Erfahrung zu Hause ist und sich alsdann begrifflich darüber erhebt. Soll in den Schulen Psychologie getrieben werden, so empfiehlt es sich in erster Linie, im anderweitigen Unterrichte (z. B. in Geschichte, Sprache und Litteratur, Naturkunde) die psychologischen Momente scharf hervorzuheben, und zwar zumeist in engem Anschluß an die eigene Erfahrung der Schüler. Auf der Oberstufe ist alsdann das gewonnene Material zu Gruppen zu ordnen und seinem begrifflichen Inhalte nach zu formulieren, wobei auch die notwendigen Ergänzungen gegeben werden können. Das setzt allerdings Lehrer voraus, die selbst eine gute psychologische Bildung besitzen; besteht diese Voraussetzung nicht, so lasse man die Psychologie außerhalb der Schulstube; man bringt es doch nur zu einem leeren Wortwissen.

Bei ELSENHANS wird nun noch nicht einmal ein korrektes Wortwissen vermittelt. Es lohnt sich nicht, zahlreiche Beispiele dafür beizubringen; eins möge genügen. Von der unwillkürlichen Aufmerksamkeit wird (S. 24) gesagt, sie werde nur durch einen plötzlich an uns herantretenden Reiz hervorgerufen; dagegen entstehe die willkürliche Aufmerksamkeit erst durch das Interesse.

Auch sonst findet sich mancherlei, das den Widerspruch stark herausfordert. S. 11 f. wird gesagt, das Gesetz der Beharrung gelte in der geistigen Welt nicht, wenigstens sei es bis jetzt nicht nachgewiesen worden. Was lehrt denn aber hierüber beispielsweise die „sorgfältige Psychologie HERBARTS“ (S. 5)? Nach S. 2 soll die Metaphysik die Aufgabe haben, „Natur und Geist“ auf einen einheitlichen Grund zurückzuführen. Das ist doch nur die Auffassung des Monismus.

Wie wir dem Büchlein für den Schulgebrauch einen besonderen Wert nicht zugestehen können, so erst recht nicht für den Selbstunterricht. Es giebt zahlreiche Bücher, die nach Inhalt und Methode besser sind; wir nennen nur LAZARUS' *Leben der Seele* und LOTZES *Mikrokosmos*. Allerdings sind das umfangreiche Werke; aber muß denn auch alles oberflächlich betrieben werden? Wer die Mühe scheut, der lasse lieber die Hände von einem so schwierigen und verwickelten Gegenstande, wie es die Psychologie denn doch ist.

UFER (Altenburg).

C. HAUPTMANN. **Die Metaphysik in der modernen Physiologie.** Dresden, L. Ehlermann. 1892. 388 S.

Verfasser, ein Schüler von AVENARIUS, versucht zunächst eine Kritik der wichtigsten Anschauungen, welche neuerdings von seiten der Physiologen über die Beziehungen der psychischen Vorgänge zu den materiellen des Centralnervensystems vertreten worden sind. Speciell prüft er die bezüglichen Ansichten von LOTZE, FLOURENS, PFLÜGER, GOLTZ, HIRTIG und MUNK. Es ist nicht zu verkennen, daß die Kritik H.'s in einigen Punkten berechtigt ist. In vielen Hauptpunkten erscheint sie verfehlt. Zunächst wird ganz willkürlich der modernen Hirnphysiologie als einziges Bestreben untergeschoben, „immer wieder nur nach dem Sitze der Seele zu suchen“. Der Zweck der modernen Hirnphysiologie war vielmehr einfach der, die Funktionen des Gehirns wie irgend eines anderen Körperorgans zu bestimmen. „Diese oder jene Reizung führt zu diesen oder jenen Bewegungen, nach dieser oder jener Exstirpation fallen diese oder jene Bewegungen weg“, lautet ganz allgemein die Lehre der Hirnphysiologie. Wenn viele Hirnphysiologen solche Sätze weiter dahin formuliert haben, daß sie von dem Bestehen oder Ausfall psychischer Prozesse (Empfindungen, Verstaltungen u. s. f.) sprachen, so beruht dies im wesentlichen darauf und rechtfertigt sich dadurch, daß die Hirnpathologie uns viele ganz eindeutige Daten auch über die psychischen Prozesse geliefert hat. H. scheint zu glauben, daß die Hirnphysiologie lediglich auf das Tierexperiment angewiesen sei und nur auf Grund von Tierexperimenten sich entwickelt habe. Dieser zweite Irrtum ist für sein Buch verhängnisvoll geworden. Gerade die Hirnpathologie hat das wichtigste, einwurfsfreieste Material für die Erkennung der Beziehungen der psychischen Prozesse zu den materiellen der Hirnrinde geliefert. Diese Grundlage der modernen Hirnphysiologie hat H. in kaum begreiflicher Weise ignoriert. Der Mensch, der durch eine Herderkrankung des Occipitallappens seine Sehfähigkeit eingebüßt hat, läßt dies nicht nur durch sein Verhalten im allgemeinen erkennen, sondern er sagt es uns direkt. Dies eben ist die Bedeutung der menschlichen Hirnpathologie für die Hirnphysiologie: der Mensch, an dessen Gehirn die Krankheit gewissermaßen ihr Experiment gemacht hat, vermag über seine psychischen Vorgänge Auskunft zu geben. Diese Einseitigkeit des Litteraturstudiums des Verfassers erklärt denn auch hinreichend, daß er zu Sätzen gelangt wie: „MUNKS Resultate mußten physiologisch wertlos sein, weil . . .“